

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Biedenbergen, Erbenheim, Gschlo, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Nebenbach, Naurach, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wakan, Wildschafen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinanzeigen 1 Pf. für die Zeile oder deren Raum 15 Pf. Kleinanzeigen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 80 Pf. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

erschint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage und kostet monatlich 1 Pf. Durch die Post bezogen vierwöchentlich Mark 1.— und Bestellgeld.

Fernruf 2027.

Fernruf 2027.

Nr. 214

Freitag, den 11. September 1914.

14. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Zwölftägige Schlacht bei Paris.

Großes Hauptquartier, 10. September.

Die östlich Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgebrungenen Heeresteile sind zwischen Mons und Montmirail überlegenen französischen Kräften angegriffen worden. Sie haben in schweren zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht. Als der Anmarsch neuer französischer Kolonnen gemeldet wurde, ist dieser zurückgenommen worden. Der Feind hat an keiner Stelle. Als Erfolg dieser Kämpfe sind bisher 50 Geschütze und einige tausende Gefangene gemeldet. Die westlich von Paris folgenden Heeresteile befinden sich in heftigen Kämpfen. In Lothringen und im Elsaß ist die Lage unverändert. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der Kampf begonnen.

Der Generalquartiermeister v. Stein. (Western bereits durch Extrablatt veröffentlicht.)

Weitere Erfolge.

Großes Hauptquartier, 10. September.

Der deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die befestigte feindliche Stellung südwestlich von Verdun genommen. Teile der Armee griffen die südlich Verdun liegenden Sperrforts an. Die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen.

General von Hindenburg hat mit dem Ostflügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich den Zugang in den Rücken der Feinde gesichert. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet sich im vollen Rückzuge. Das Ostpreußen folgt ihm in nordöstlicher Richtung gegen Memel.

Generalquartiermeister von Stein.

Kriegspressequartier, 10. September.

Die österreichische Offensive im Raum von Rosenberg geht erfolgreich vor. Der Oberkommandant Erzherzog Friedrich, der Generalstabschef Conrad von Hötzendorf und der Erzherzog Karl hatten sich vom Hauptquartier auf das Schlachtfeld begeben, um persönlich die Entwicklung der Ereignisse zu verfolgen.

Deutschland droht.

Großes Hauptquartier, 8. September. (B. I. V.) Immer wieder finden unsere Truppen auf der ganzen Front bei den gefangenen Franzosen und Engländern große Geschosse in fabrikmäßiger Verpackung, so wie auch große Verletzung der Genfer Konvention durch das Verstoßen von Granaten und Bomben. Diese Granaten können nicht scharf genug verurteilt werden. Das Vorgehen Frankreichs und Englands wird Deutschland zwingen, die barbarische Kriegsführung des Gegners mit gleichen Mitteln zu erwidern.

Deutsche Truppen in Radom.

Aus Krakau wird der „Post. Ztg.“ berichtet: Die russischen Truppen haben am 26. August Radom eingenommen. Am Morgen des 27. August lebten aber die Russen in der Stärke von 2000 Mann zurück. Als sich die Nachricht verbreitete, daß deutsche Truppen Radom eingenommen, entstand unter den Russen eine furchterliche Panik. In großer Hast und Unordnung verließen sie die Stadt. Ihre Artillerie hielt sechs Werst hinter Radom.

Als sich nun russische Kavallerie-Patrouillen zeigten, glaubten sie, es sei der Feind, und begrüßten ihre eigene Kavallerie mit einem Hagel von Geschossen. Es gab viele Tote und Verwundete. Neun Pferde lebten reitlos in die Stadt zurück. Am 28. und 29. August besetzten die Deutschen Radom. Der deutsche Kommandant ließ sofort 18 politische Häftlinge frei, darunter zwei Frauen.

Die österreichischen Motorbatterien.

Der Kriegskorrespondent des Prager Tagblattes meldet, vom Kriegspressequartier amtlich genehmigt, folgendes: Die zuerst bei der Belagerung von Rumur mit so großem Nutzen verwendeten österreichischen Mörser, Kaliber 30,5 Zentimeter, wurden erst kürzlich in die schweren Belagerungsparks eingeleitet, waren also gerade zu rechtzeitigen guten Diensten bereit. Die Stobafabrik hat infolgedessen mit dieser Konstruktion ein Meisterstück geliefert, als diese Mörser durch sinnreiche Zerlegung selbst für den Automobiltransport auf schwierigen Straßen trotz ihres enormen Gesamtgewichts geeignet sind. Die Wiederausstattung und der Einbau derselben in die Batterie benötigten nur ganz kurze Zeit, so daß ihre Mörser ohne Zeitverlust nach Erfüllung ihrer Aufgabe zu neuen Zwecken herangezogen werden können. Ich habe im Vorjahre selbst den abschließenden Schießversuchen mit diesen Mörsern beigewohnt, die nicht nur die Feldbrauchbarkeit der ganzen äußerst sinnreichen mechanischen Einrichtung, sondern auch die mathematische Schußpräzision dieser Ungestüm einwandfrei bewiesen. Die Schußdetonation ist ein ungeheurer dumpfer, erschütternder Schlag, der aber keine Gefahr für das Gehör der Bedienungsmannschaft bedeutet. Die Geschosslugbahn läßt sich bei günstigen Lichtverhältnissen mit dem Visirol ganz gut verfolgen. Das höchste Maß von Treffsicherheit tritt auf einer Schußdistanz ein, die für bisherige Begriffe weit über die gewohnten Zahlen reicht. Die zerstörende Wirkung der Bomben im Ziele und dessen Umkreis ist nunmehr, und zwar zuletzt bei Manövern, praktisch erwiesen. Weitere Einzelheiten sind im Augenblick naturgemäß nicht mitteilbar.

Zur Hebung der Kartoffelverwertung.

Der Landwirtschaftsminister warnt in einem „Aufruf zur Kartoffelverwertung“ die Landwirtschaft vor einer unwirtschaftlichen Abstoßung von Rucht- und nicht schlagreifem Vieh. Den wirksamsten Nachschub für die Viehverfütterung, so heißt es da, bildet die beginnende Kartoffelernte. Rechtzeitiger Beginn der Ernte sichert gute Einbringung, sorgfältige Bergung und Schutz der Knollen vor Verlusten durch Erfrieren und Fäulnis. Das Verfüttern geschehe nach einem sorgfältig überlegten Plan und Vorratsschlage unter genauer Berechnung der Rationen, unter Vermeidung jedes unnötigen Verbrauchs, unter richtiger Verteilung auf die Winter- und Frühjahrsmonate. Ein solches planmäßiges Vorgehen erfordert vor allem, daß ein möglichst großer Teil der Kartoffelernte durch Einfahren und Trocknen in einen Dauerzustand übergeführt wird, der Substanzverluste durch Veratmung und Verfaulen hindert und eine Verwendbarkeit bis in die nächsten Sommermonate hinein gestattet. Dabei lasse sich jeder kartoffelbauende Landwirt namentlich die Kartoffeltrocknung aneignen. Um dies zu erleichtern, ist von den zuständigen Reichs- und preussischen Stellen alsbald nach dem Kriegsausbruch eine Bewegung zum beschleunigten Ausbau der Kartoffeltrocknerei eingeleitet worden. An die Spitze dieser Bewegung hat sich die Spirituszentrale, Berlin W. 9, Schellingstr. 14-15, gestellt. Sie wird hierin vom preussischen Staat durch Gewährung von Darlehen zu vorteilhaften Bedingungen an einzelne Landwirte, Brennereien und Stärkfabriken sowie an Genossenschaften unterstützt, die den Bau von Trocknungsanstalten unternehmen wollen. Größte Eile tut not. Deshalb ergeht die Mahnung an die mit dem Bau und der Einrichtung befaßten industriellen Betriebe, alle Kräfte daran zu setzen, um die Fertigstellung zu beschleunigen. Das wichtigste aber bleibt, daß die kartoffelbauenden Landwirte selbst einen möglichst großen Teil der Kartoffelernte den vorhandenen und neu einzurichtenden Trocknereien (insbesondere auch zur Lohn-trocknung) zuführen. Herabgesetzte Tarife ermöglichen die Zufuhr zu den Trocknereien sowohl auf nahe als auch auf weitere Entfernungen mit der Bahn und verbilligen den Absatz der Trockenkartoffel.

Russische Spitzbüberei.

Von befreundeter Seite wird der „Deutschen Tageszeitung“ mitgeteilt: „Bei den Kämpfen, die sich östlich von Reidenburg am 30. und 31. August unmittelbar an die eigentliche Schlacht von Tannenberg vom 27. bis 29. August angeschlossen, wurde auch der Kommandierende General des 15. russischen Armeekorps, als er im Auto entfiel, gefangen genommen. Natürlich wurde der Kraftwagen Sr. Excellenz alsbald durch einen Offizier einer eingehenden Revision unterzogen, und da fand sich eine Silberne Bowle aus dem Besitze des Landrats von

Reidenburg.“ Es handelt sich also um einen „echt russischen“ General.

Wie Frankreich den Bandenkrieg organisierte.

Aus Straßburg kommt eine interessante Meldung über eine Verhandlung vor dem deutschen Kriegsgericht. Wie sich bei dieser Verhandlung herausstellte, versandte zwei Monate vor der Mobilmachung (1) der Spezialkommissar von Französisch-Abri-court an die Bürgermeister seines Bezirks Erlasse, durch welche die Gemeinden aufgefordert wurden, eine Bürgerwehr zu bilden und mit Schusswaffen auszurüsten. Man kann wohl annehmen, daß gleiche Erlasse auch in anderen Bezirken ergangen sind. Ueber die Verhandlung des Kriegsgerichts wird noch berichtet, daß sie öffentlich war, daß dem Angeklagten ein deutscher Verteidiger gestellt wurde, und daß als Belastungszeuge kein Deutscher aufgetreten ist. Für die peinliche Gerechtigkeit und Milde unserer Rechtsprechung ist es wohl ein ganz besonders drastischer Beweis, daß der betreffende Angeklagte freigesprochen wurde, obwohl er mit der Waffe in der Hand ergriffen worden ist.

Die Angst vor England.

hat es vielen Deutschen in Amerika unmöglich gemacht, nach Europa zu gelangen. Die Engländer brachten es dahin, daß kein neutrales Schiff es wagte, einen Deutschen an Bord zu nehmen. In einem jetzt auf erdenklichen Umwegen nach Berlin gelangten, uns freundlichst zur Verfügung gestellten Briefe eines Deutschamerikaners, geschrieben am 12. August, von dessen vier auf verschiedenen Wegen versandter Ausfertigung nur zwei am Ziele angekommen sind, heißt es u. a.:

„Bei uns in der Pension ist ein Artillerie-Reservelieutenant und zwei andere Reservisten, die brechen, nach drüben zu kommen, es fällt aber ungemein schwer, auf irgend eine Weise herüberzukommen. Den Transport deutscher Truppen gestattet der Präsident Wilson nicht, da Amerika neutrales Land ist, und seitdem vor zirka einer Woche der Dampfer „Kronprinz Wilhelm“ mit einer Ladung Kohlen und Proviant aus New York heimlich entläßt ist, um allem Anschein nach deutsche Schiffe im Ozean zu verproviantieren, werden sämtliche Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd hier auf das schärfste bewacht, und ihre drahtlosen Rabinnen sind unter Siegel der Vereinigten Staaten. Einzelnen Personen ist es gestattet, New York per Schiff zu verlassen. Die Schiffe, die ausfahren, sind aber alle Engländer, Franzosen, Italiener, Holländer usw. Der Deutsche, der bei uns angestellt ist, ebenfalls Reservelieutenant, hatte den Krieg gewittert und sich mehrere Tage vor Ausbruch mit dem „Präsident Grant“ nach Bremen eingeschifft. Unterwegs bricht der Krieg mit England aus, das Schiff kehrt nach hier nach zehntägiger Fahrt zurück. Er bemühte sich dann, auf anderen Dampfern eine Passage zu bekommen, vergeblich. Schließlich glückte es ihm, letzte Woche eine Kabine auf der „Rotterdam“, die gestern nach Rotterdam abfuhr, zu erhalten. Am Montag erhält er eine Depesche von der Dampfergesellschaft, daß sie keine Deutschen aufnehmen können. Ebenso erging es anderen meiner Bekannten, die mit dem gleichen Schiffe versuchen wollten, hinüber zu gelangen.“

Inzwischen haben es bekanntlich einige italienische Kapitäne gewagt, Deutsche an Bord zu nehmen. Diese Schiffe aber sind von den Engländern angehalten und die Deutschen sind in Gibraltar festgenommen worden.

Wie die Engländer in Amerika schwindeln.

In einem Privatbriefe eines jungen Deutschen in New York, am 15. August mit einem holländischen Dampfer abgesandt, werden die Schwindeleien der englischen Telegraphenbureaus und ihre Wirkungen in den Vereinigten Staaten geschildert und recht interessant beleuchtet. Da liest man:

„Dann ist seit ungefähr einer Woche das deutsche Kabel bei den Azoren durchschnitten, und sämtliche Nachrichten gelangen hier über feindliches Gebiet London, Paris, Brüssel an. Die Zeitungen schwelgen hier in den ungläublichsten Berichten, dabei sich gegenseitig widersprechend. Die Zeitungen lassen hier ganze deutsche Regimenter auf einmal gefangen nehmen, und am zweiten Tage verkündeten die Extrablätter bereits von einer großen Seeschlacht, in der die deutsche Flotte 19 große Kreuzer verloren hätte. Spätestens werden die Einzelheiten der Treffer beschrieben, trotzdem bei der strengen Zensur, die Deutschland und Frankreich ausübt, überhaupt nichts bekannt ist. Die deutsche Festung Neu-Breisch lassen die Zeitungen die Franzosen mit einer Hand voll Truppen nehmen. Vor Lüttich lassen sie Deutschland 50 000 Mann verlieren. Die englischen Berichte per Kabel tun denn ein weiteres, die Amerikaner in der Meinung zu bestärken und die Hehlkampagne der Engländer zu unterstützen. Die einzigen glaubwürdigen Nachrichten, die wir haben, sind von der New Yorker Staatszeitung, einem deutsch geschriebenen Blatte, die die Nach-

richten anscheinend präbium per drahtlose Telegraphie durch die deutschen Dampfergesellschaften erhält. Nach dieser Zeitung ist Lüttich bereits vergangenen Freitag gefallen, ferner sind vier englische Dampfer von einer deutschen Torpedobootflotte in den Grund gehohlet worden und die Franzosen aus Mülhausen unter starkem Verlust zurückgetrieben worden. Und trotz all dieser schlechten Nachrichten die man hier hört, will keiner von uns Deutschen etwas glauben, und alle sind sicher, daß es sich immer nur um Lügenberichte handelt. Wir sind hier alle sicher, daß Deutschland gewinnen muß und England, Frankreich und Rußland einen schmachvollen Frieden eingehen müssen. Wie beneide ich euch in Berlin jetzt, wo ihr die Nachrichten direkt von der Quelle erhaltet.

Man kann sich denken, wie ruind solch Schwimdeln auf das Ansehen Deutschlands und auf das Vertrauen der Amerikaner zu der ferneren Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie, auf die amerikanische Beurteilung der Kreditwürdigkeit deutscher Firmen wirken müssen. Aber einmal werden auch den Amerikanern die Augen aufgehen.

Russische „Kultur“.

In seinen Kriegsbriefen für die „Deutsche Tageszeitung“ berichtet Oskar Usedom vom Ortelsburg-Lannenberg-Kriegsschauplatz, wo er der Unterbringung der vielen russischen Gefangenen betonte: „Eine niedliche, pikante Geschichte möchte ich nicht vorenthalten. Erscheint da eine Dame. Nett, adrett in Pumphosen, solette Bluse mit Achselschlepp und Regimentsabzeichen. „Die Frau des Oberst von —“ raunt man sich zu. Heldemütig sei sie dem verwundeten Manne gefolgt. Gut. „Gnädige Frau“ hin, „gnädige Frau“ her. Unsinn. Seine Kolote war's. An anderer Stelle sind übrigens mit einem Stab zwei „Schwestern“ eingebracht. Hm. Hm. Nur wunderbar, daß sich bei der Bagage dieses Stabes auch recht feine Damenwäsche befand!“

Die Pariser Zeitungen.

Von den Pariser Blättern hat der „Temps“ seine Redaktion bereits nach Bordeaux verlegt, wo auch „Matin“ und „Figaro“ Extra-Ausgaben veranstalten. Ganz eingegangen sind „Aurore“, „Autorité“, „Rapport“, „Radical“ und „Republique française“. Der bekannte französische Politiker Clemenceau schreibt in seinem Blatte, dem „Homme libre“, mit dem er sich seit Kriegsbeginn in Opposition gegen die Regierung befand, daß er die Feder niederlege.

Kriegszeitbilder.

Der Untergang des englischen Kreuzers „Pathfinder“.

Eine deutsche Mine hat der englischen Flotte am 5. September einen empfindlichen Verlust beibracht, indem sie dem englischen Kreuzer „Pathfinder“ zehn Meilen nördlich von St. Abbs Head den Untergang bereitete. Es war Sonnabends nachmittags 4 1/2 Uhr. Die Besatzung saß beim Mittagessen, als das Schiff erschüttert wurde. Das Schiff neigte sich nach vorn, und einen Augenblick später erfolgte eine furchtbare Explosion, welche das Schiff sprengte. Nach vier Minuten war der Kreuzer untergegangen. Kriegsschiffe und ein Rettungsboot von St. Abbs eilten herbei und retteten den Kommandanten und eine Anzahl Leute. Die Mine scheint das Schiff in der Nähe des Magazins getroffen zu haben. Der Kreuzer hatte eine Besatzung von 268 Mann. Seine Verluste betragen vier Tote, dreizehn Verwundete und 243 Vermisste, also anscheinend fast die ganze Besatzung.

Psui Deibel!

Mit Recht hätte man glauben sollen, daß die widerlichen Vorgänge zwischen deutschen Frauen und gefangenen Feinden, von denen die Presse leider im vorigen Monat berichtet mußte, sich nicht wiederholen würden. Bedauerlicherweise gibt es aber immer noch Weibsbilder — ein anderer Ausdruck ist für diese nicht

am Platze —, die sich schmeichelnder Lebenswürdigkeiten gegenüber den Gefangenen nicht enthalten können. So lesen wir in der Pöppotter Zeitung vom 4. September: „Aus den Liebesgaben für unsere Krieger überreichten junge Mädchen den verwundeten Feinden Kuchen, Schokolade, Zigaretten, und als Belohnung hierfür haben sie Andenken von russischen Uniformen angenommen. Eine ältere Dame stellte dieses junge Mädchen seines Benehmens wegen sehr entschieden zur Rede. Noch ein zweites siebzehnjähriges Mädchen hat sich wegen unpassender Äußerungen eine scharfe Rüge zugezogen. Von verschiedenen jungen Mädchen sind die Russen mit „Surra“ begrüßt worden. Das war denn doch sogar einem Russen zu viel: In bezeichnender Weise tippte er mit dem Zeigefinger wiederholt mitten auf seine Stirn. Amtliche Maßnahmen haben diesem Gebaren der weiblichen Jugend einen Riegel vorgeschoben.“

Ein in Frankreich kämpfender Hauptmann äußert sich über dieses schändliche, würdelose Benehmen in einem vom „Berl. Lokal-Anzeiger“ veröffentlichten Briefe an seine Frau in folgenden entrüsteten Zeilen:

„Was sagst du zu dem empörenden Benehmen von vielen deutschen Frauen und Mädchen den französischen Gefangenen gegenüber? Man muß das Paß nur gesehen und — gerochen haben. Sie riechen furchtbar. Man muß gesehen haben, wie feig sie aus dem Hinterhalt, mit der roten Kreuz-Binde um den Arm, auf uns geschossen haben, und wie feig sie sich in großen Massen ergaben. Sorge für Verbreitung dieser unser aller Ansicht. Schreibe dem „Lokal-Anzeiger“, wie uns im Felde Stehende dieses Benehmens mancher deutschen Frauen und Mädchen empört hat. Die, welche uns so viel Blut gekostet haben, werden bei der Durchfahrt durch unser Vaterland als gute Freunde und Helden gefeiert. Wir waren alle aufs tiefste entrüstet, als wir das in den uns gesandten Zeitungen lasen, und hatten nur zwei Worte übrig: „Psui Deibel!“

Diesem Psui Deibel! über diese verwerflichen Weiber können wir uns nur anschließen und auch unsere Leser werden keinen gelinderen Ausdruck dafür übrig haben.

Russische Offiziere und Soldaten.

Ueber seine Erfahrungen mit russischen Gefangenen von der Karelin-Armee berichtet ein Leser dem Berliner Lokal-Anzeiger. Ein russischer Korporal äußerte sich ihm gegenüber wie folgt: „Ich wußte es ja, wir werden verhaßt. Unsere Offiziere taten nichts. Alle hinter der Front. Wir waren im Walde bei Reichenburg ohne Führung. Die polnischen Russen meinten: „Wir wissen nicht, wofür wir kämpfen.“ Er fände es unbearbeitlich, daß bei uns 1 1/2 Millionen Freiwillige sind. Die Kerle haben keinen Funken Ehrgefühl. Für zwei Zigaretten verkaufen sie Orden und Auszeichnungskreuze. Viele hatten nur Drillhaken an. Bei der Truppe lagen sie lange ohne Nahrung und Wohnung. Unter ihren Achseln saßen Säue in Häuten. Daß die Kerle aber jähnen Widerstand leisteten, danach sehen sie aus. Unter 100 Kerlen sind ca. 10 Mann, die Deutsch sprechen.“

Wie die Franzosen ohne Geld Einkäufe machen.

Die französische Militärbehörde hat der Stadt Mülhausen i. El. ein unangenehmes Andenken hinterlassen. Zwar haben sich die Truppen hier keine Greuelthaten und Grausamkeiten zuschreiben kommen lassen, sie besetzten sich im Gegenteil eines guten Tones, um bei der Bevölkerung einen angenehmen Eindruck zu machen. Aber die Militärbehörde machte bei verschiedenen Geschäftsläden sowie in den Warenhäusern große Einkäufe, die sie zu bezahlen verweigerte. So wurden Wagen voll Hemden, Unterosen, Socken, Bettdecken, vor allem aber Schuhe erworben, die den Soldaten zur Verfügung gestellt wurden. Allgemein freute man sich, daß die Mülhausener Kauf- und Geschäftsläden in dieser schweren Zeit, in der Handel und Wandel fast ganz darniederliegen, durch die Einkäufe ein gutes Geschäft machten, da nicht lange gehandelt und

gemarktet wurde. Als es aber aus bezahlten ging, erhielten die Verkäufer einfach Gutscheine ausgestellt, mit denen sie an die Stadtbewirtschaft verwiesen wurden. Die ohnehin schon arg mitgenommene Stadt wird somit — wenigstens vorläufig — für alle diese Einkäufe, die zwischen 50- bis 60 000 Mark betragen, aufkommen müssen.

Die Zunge abgeschnitten!

Der bekannte deutsche Herrentreiter Leutnant Freiherr v. Saurma-Zeltz ist auf grauenhafte Weise das Opfer eines Franktireurs geworden. Leutnant Graf Saurma erhielt, wie der „Sportwelt“ geschrieben wird, bei einem Aufklärungsritt eine Kugel in den Oberschenkel. Bald scheinlich fiel er dann vom Pferde oder konnte auch noch selbst absteigen und sich auf die Erde legen. Kurz darauf wurde Graf Saurma von der Patrouille gefangen, lebend tot und mit abgeschnittener Zunge, die am Beine neben ihm lag. Offenbar ist der junge Offizier erst an den Folgen dieser Schandtat eines Franktireurs gestorben.

Englisch-französischer Kriegsplan.

Ein Beitrag zum Kapitel: Wie gezogen wird. M. Wie gezogen wird? Ein eifriger Leser englischer und französischer Zeitungen wird darüber sehr recht denken und schreiben können. Da dieser Krieg einen ganz anderen Verlauf nimmt, als unsere Schatzkammer sich gedacht haben, fällt es ihnen sehr schwer, sich damit abzufinden. Es ist alles andere als einfach, mit der sie ihr Geschick ertragen. Auf die gezielten Art und Weise suchen sie die Mißerfolge ihrer Streiks zu verschleiern. Englische Blätter haben jetzt für die Befestigung der englischen und französischen Heere eine Erklärung gefunden, die auf eine tieferliegende Weisheit der vereinigten Heeresleitungen schließen läßt. Bisher ist naturgemäß über solch vorbereitende Pläne nichts an die Öffentlichkeit gedrungen, nachdem „der Plan“ vollständig gegliedert zu sein scheint, darf die künftige Welt die Geheimnisse dieser Pläne lesen. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt über diese fabelhafte Strategie:

Es darf nicht vergessen werden, daß die englisch-französischen Operationen darin besteht, so viel wie möglich von den besten Truppen Deutschlands nach Rußland zu hinarbeiten, um den Einmarsch der Russen in Preußen und ihr Vordringen nach Berlin zu erleichtern. (Ein ganz ausgezeichnete Plan!) Diese Maßnahmen werden den Verbündeten in dem Augenblicke auszuführen, als es der Heeresleitung klar wurde, daß der Plan des deutschen Generalsstabes glatte darauf hinaus, den Franzosen einen Todesstoß zu versetzen, und als es ihr weiter einleuchtete, daß Frankreich wegen der zahllosen Verluste Gelegenheit der deutschen Truppen im Anfang des Jahres 1915 den Stoß zuzufügen. Die Verbündeten sind gewillt, diesen Plan bis zum Ausbruch durchzuführen, da sie sich dessen sicher sind, daß jeder Schritt, der die Deutschen weiter von ihrer Heimat fortlockt, die Schwierigkeiten für die deutsche Heeresleitung immer mehr erhöht wird. Es besteht daher guter Grund dazu, zu glauben, daß die Pläne in dem langen Verlauf, den der Krieg wahrscheinlich haben wird, zu einem ganz guten Erfolge für die verbündeten Heere führen wird.

Da staunt der Late und der Kenner nicht! Wie sehr haben wir uns doch in den Heerführern des Deutschen Bundes getäuscht, in diesen Genies, die Tausende von Abertausenden von Soldaten opfern, Festungen lassen geben und von den deutschen Truppen erobern lassen, alles nur, um diesen von der „Times“ entworfenen „Plan“ konsequent durchzuführen. Wie konsequent sind sie bisher darin gewesen! Sie werden es wohl auch weiter sein. Die deutsche Heeresleitung und unser Heer werden schon das Notwendige tun.

Das Stoffsfräulein.

Roman von Edwin Schüding.

10) (Nachdruck verboten.)

Vor dem Tore begegneten ihm drei Josen, die Arme umeinander geschlagen, wie drei Grazien, mit feinen Drapierbüschen und glänzenden weißen Schürzen, deren Brusttuch bis an die Schultern hinaufging, daß sich das gekrümmte Gesicht von Goldfingerringen mit den blutroten Tiroler Granaten in der Mitte desto glänzender abhob. Bernhard zog artig sein Köpfchen vor ihnen; sie gingen lachend und mit niedergeschlagenen Augen an ihm vorbei; aber drei Schritte weiter hinter seinem Rücken hörte er sie lebhaft flüstern und lachen.

Der Hof war groß und von den Häusern der Stiftsdamen umschlossen, von denen immer eins von dem anderen durch den Garten, der es umgab, getrennt war. Die Kurlen waren ansehnlich, jede mit einer hohen Treppe und ihrem Wappen über der Eingangstür. Nur die Abtei hatte auch einen Balkon und bekam dadurch den vornehmeren Charakter; auch stand eine ausgespannte schwerfällige Karosse davor, und ein Knecht war damit beschäftigt, das Leder einer Sänfte abzuseifen. Hinter ihr sah man die drei spitzen Türme und die Giebel der Abteikirche sich emporheben. Das Ganze bot ein stilles Bild, das Klappern von Klachsbrechen, das aus dem Oekonomiegebäude scholl und einige Pfauen, die auf dem Hofe gellend das Wetter anstießen, machten den einzigen Lärm darin, wenn man die Kanarienvögel nicht rechnet, denn an jedem Fenster hingen mindestens drei Käfige voll dieser gelben Musikanten.

Bernhard öffnete ein Gittertor vor einer der Kurlen, die rechts nahe bei der Abtei lag und schritt über den gelben Sand des Blumengartens, an verblühten Aurikelnherden her, durch zwei lange Reihen von Blumenscherben mit herrlichen, farbenprägenden Resten, bis er auf der obersten Treppentstufe stand. Die Tür wurde von einer Magd geöffnet, die ganz ihre Bauerntracht beibehalten hatte, dieselbe, die auch der alten Margret so gut stand, eine leibene Rebellappe mit silberner Tresse, eine Tuchrock mit schweren Falten,

und ein schweres Silberkreuz an einem Samtbande auf der Brust.

Ist das gnädige Fräulein zu Hause? Guten Tag, Anne-Marie, wie geht es? sagte Bernhard, durch die halbgeöffnete Tür schlüpfend.

„Ach, junger Herr, jawohl, gewiß wohl, sie hat schon zweimal gefragt, ob Sie noch nicht da wären. So, hier nur herein, ich will sie gleich rufen.“ Bernhard pochte das Herz, als er das Empfangszimmer, den sogenannten Saal betrat, den Anne-Marie ausschloß. Deshalb wußte er selbst nicht; er sah sie ja zweimal in jeder Woche, seine Gönnerin, und stolz war sie auch nicht, sondern die Freundlichkeit selber; aber er war bellommer, als er wieder in dem bekannten Raume wartete und ohne zu schauen seine Blicke auf den ersten Herrn im blauen Fürstentum hestete, der über dem Kamin hing und auf die Dornstürme von M. wies, die man hinter einem zurückgeschlagenen Vorhang im Hintergrund des lebensgroßen Gemäldes erblickte. Es war der letzte Fürstbischof, der Oheim der Stiftsdame, die Bernhard erwartete. Sonst war das Zimmer einfach; weiße Wände, an der Decke das Gebälk sichtbar, aber mit Studiararbeit bedeckt, Kanapees und Stühle von rotem Plüsch mit gelben Nägeln beschlagen; auf der Kommode Porzellanfiguren, ein Topf mit Blumen in der Mitte und eine bronzene Uhr, an die sich ein stehender Schächer lehnte mit einem Geschöpf zu seinen Füßen, das ebenso gut Fidel, das treue Tier, als ein Lamm sein konnte — das und noch zwei Konsolen zu beiden Seiten des Kanapees mit großen blauen Vasen aus chinesischem Porzellan machten die ganze Einrichtung aus, alles in dem hübschen und phantastischen Geschmack, der nicht allein das Bedürfnis befriedigt sehen will durch edle, schneidende Linien, wie wir sie vorziehen, sondern auch geschweifte Schenkelstämme, Schnitzarbeiten und Schnörkel verlangt, zum Behagen, daß ein altes Gebälk, das zugunsten der Helligkeit verwendet werden mag.

Das Stoffsfräulein trat herein, sie begrüßte ihn mit einem sehr feierlichen Nitz und einem freundlich-ernsten „Guten Tag, Herr Doktor!“ — so hieß in den guten alten Zeiten jeder, der von der Universität heim-

kehrte, um auf ihre Befehle zu warten; als diese gegeben waren, ging die Bitte und brachte gleich darauf eine Flasche Landwein mit einer Zuckerdose und einem Teller voll gefüllter Mandelkerne und Traubenrosmarin herein; ein anderer voll duftiger blauer Rosenblüten von der eigenen Hand des Fräuleins für ihren Gönner, stand schon auf dem Tische. Sobald Anne-Marie aus der Tür war, stand die Dame wieder auf, ergriff mit ihren spottkleinen weißen Händen die beiden Bernhards und sagte: „Wie geht es, mein Junge?“ (Fortsetzung folgt.)

— Die Behandlung des Lampenzylinders. Auch der Lampenzylinder macht Anspruch auf eine sorgfältige Behandlung; sonst röhrt er sich, und es ist oftmals sehr unangenehm, wenn er plötzlich springt, oder auch, wenn er das Licht wie mit einem trüben Schimmer umhüllt. Die Zylinder, die man noch nicht braucht, sollte man nicht frei in einem Regal oder dergleichen liegen. Die Erfahrung zeigt nur zu häufig, daß sie dann springen, ohne daß eine Ursache zu erkennen wäre. Vielmehr habe man sie in gewöhnlichem Zeitungspapier auf, was ja auch gut gegen Unsauberkeit schützt. Vor dem Gebrauch sollte man den sorgfältig gereinigten Zylinder in einen Topf mit lauem Wasser, dem Salz zugesetzt ist, und bringe die Flüssigkeit dann zum Kochen. Das Glas wird auf diese Weise widerstandsfähiger und weniger spröde. Der größte Widerstandsfähiger ist das Wasser, das eine schnelle Abkühlung und damit eine ungleichmäßige Zusammenziehung bewirkt. Vor allem müssen die Zylinder, die man sie in lauem Wasser, in dem Soda aufgelöst ist. Die Soda trennt die Fettstoffe, w. sie sich übrigens schon durch das Waschen mit den Händen festsetzen. Die Technik ist noch nicht imstande, das Benzinöl völlig zu reinigen, die Zylinder beschlagen daher mit der Zeit mit einer öligen Schmelzschicht. Derartige Flecke bilden sich auch bei der Petroleumlampe, wenn man ungeachtet mit dem Ercinöl hantiert. Hier hilft eine Einreibung mit Butter. Zu waschung mit Salzwasser und sorgfältiges Abreiben. Sie sind empfindlich für Säuren und alkalisch. Sie sind kaum teurer als gläserne, sind unzerbrechlich, und haben

er
mit
Die
—
die
ßen.

beständige militärische Leistung unserer Gegner in der Welt zu fördern.
Den tief gesunkenen Mut der noch in Paris verbliebenen Bevölkerung sucht die dortige Presse durch den Mit großer Ausführlichkeit wird da über Berlin geredet, die von allen Seiten erwartet wird.
Der „Matin“ insbesondere spricht von furchtbaren russischen Soldaten, die in Antwerpen landen und sich mit den belgischen verbünden könnten, um den Deutschen den Rückzug abzuschneiden oder sie zu vernichten.
Die Ankündigung Kitcheners über Auftreten eines neuen furchtbaren Faktors“ wird viel besprochen. Man glaubt die Landung von Russen auf deutschem Boden zu sehen.
Es werden die Pariser lange warten können. Ob sie aber angesichts der Flucht ihrer Regierung die Flucht von Frankreich und anderer Institute solche Zeitungsmächten über den Ernst der Lage beruhigen lassen, darf man fraglich bezweifeln.
Wird die Presse der französischen und englischen Welt auch im Auslande nicht mehr Glauben schenken?
Die deutsche Strategie des Dreierbundes findet Herrschaften auf die Zuerüstigkeit französischer militärischer Blätter ist bereits in der ganzen Welt deutlich wahrnehmbar ist, fast gesunken. Man sieht Finstern erkannt.

Bekanntmachung.

1. Junge Leute, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben und von denen mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sie mit vollendetem 17. Lebensjahre felddienstfähig sind, können sich bis zum **13. September d. Js.** bei einem Bezirkskommando des Korpsbereichs zur Aufnahme in eine im Korpsbezirk zu errichtende Militär-
bildungsanstalt anmelden.

Sie erhalten in dieser Anstalt bis zum Uebertritt zur Truppe eine vorwiegend militärische Ausbildung.

2. Ueber Zeit und Ort der Bestellung in der Anstalt ergeht spätere Mitteilung. Die Aufnahme erfolgt nach ärztlicher Untersuchung. Die Bewerber müssen vollkommen gesund und frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein. Eine Prüfung auf Schulbildung findet bei der Aufnahme nicht statt.

Erlittene leichte Strafen schließen die Annahme nicht aus.

3. Eine Verpflichtung, über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus zu dienen, erwächst den Aufgenommenen nicht.

4. Bei der Demobilisierung können die Aufgenommenen auf ihren Wunsch, soweit sie noch nicht ausgebildet sind, in eine Unteroffiziersvorschule, soweit sie sich bereits bei einem Truppenteile befinden, in eine Unteroffizierschule unter den für diese Schulen vorgeschriebenen Bedingungen, die auf den Bezirkskommandos einzusehen sind aufgenommen werden.

5. Inaktive, nur garnisondienstfähige Unteroffiziere jeden Dienstgrades, welche sich zur Ausbildung dieser jungen Leute geeignet erachten, wollen sich ebenso bis zum **13. September d. Js.** unter Vorlage der nötigen Angaben über Alter, Waffe, bei der sie gestanden, Dienstgrad, militärische Vorbildung, bei einem Bezirkskommando des Korpsbereichs melden. Solche, welche bereits auf einer Unteroffizierschule bzw. Vorschule tätig waren, werden bevorzugt.

Frankfurt a. M., den 30. August 1914.

Stellvert. Generalkommando 18. Armee-Korps

Der kommandierende General:

Frhr. v. Gall, General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf das starke Fallen des Rheinwassers dürfen zur Zeit die zu Berg fahrenden Schleppzüge die **Brücken bei Radenheim und Bundenheim** nur mit 2 einfachen Längen durchfahren.

Mainz, 10. September 1914.

40. Mobilm.-Tag.

Königl. Gouvernement der Festung:
von Büding, General der Artillerie.

Bekanntmachung.

Der Schießplatz bei Rambach wird auch am 22. September zum Abhalten von gefechtsmäßigen Schießübungen benutzt werden.

Bierstadt, den 9. September 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Öffentliche Bekanntmachung.

Im Interesse der Gesundheitspflege in den ländlichen Orten — soweit sie zu dem Befehlsbereich des Gouvernements der Festung Mainz gehören — wird nachstehender, vom Gouvernament erlassener Befehl zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

a) Die Straßen sind zweimal wöchentlich, die Rinnen täglich gründlich zu reinigen. Die Straßenentkästen sind täglich zu desinfizieren.

b) Die Abort- und Pissoiranlagen, sowie die Jauchegruben und sonstige zur Ablagerung von Urat dienenden Anlagen sind wöchentlich mindestens einmal gründlich zu desinfizieren, bei Bedarf öfters.

c) In Gemeinden, in denen Hausmüll aus den Hofreiten abgefahren wird, hat dies wöchentlich mindestens einmal zu geschehen. Eine Aufspeicherung ist nicht statthaft. In Hofreiten, in denen eine Aufspeicherung für landwirtschaftliche Zwecke geschehen muß, hat die Behandlung des Mülls wie bei b zu erfolgen.

d) Den Hausbesitzern ist zur Aufgabe zu machen, ihre Höfe, namentlich die Rinnen, stets in sauberem Zustande zu erhalten.

e) Das Verbringen des Inhalts von Abortgruben auf die Felder hat in geschlossenen Fässern zu geschehen. Wird der Inhalt in Kübeln fortgebracht, so ist er zuzudecken und vorher zu desinfizieren.

f) Die angeordneten Desinfektionen sind mittels Kalkmilch vorzunehmen. Die Beschaffung des erforderlichen Kalkes erfolgt zweckmäßig durch die Gemeinden.

Zu widerhandlungen gegen diesen Befehl werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Wiesbaden, den 7. September 1914.

Der Regierungspräsident:

J. B. v. Grzycki.

Wird zur allgemeinen Kenntnis und strikten Befolgung des erlassenen Befehls gebracht.

Bierstadt, den 10. September 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.



Freiwillige Feuerwehr

Bierstadt.

Samstag abend 9 Uhr, findet im Gasthaus „Zum Taunus“ (Witwe Hofmann eine)

Versammlung

statt. Es handelt sich um Besprechung anlässlich der Beerdigung unseres früheren Mitgliedes **Willy Bach**, der an einer Verwundung einer französischen Kugel im Lazarett zu Friedberg verstorben ist.

Das Kommando.

Bekanntmachung.

Gefunden wurde: 1 Rechen. Eigentumsansprüche können auf der Bürgermeisterei hier geltend gemacht werden.

Bierstadt, den 9. September 1914.

Die Polizeibehörde: Hofmann.

Bekanntmachung.

Der Landwirtschaftskammer sind etwa 200 Stück Zugochsen im Lebendgewicht von 13 bis 16 Zentner zum Preise von 50 bis 55 Mk. der Zentner Lebendgewicht angeboten. Die Verkäufer wollen die Zugfestigkeit garantieren. Die bestellten Tiere müssen nach dem Eintreffen sofort bezahlt werden. Die Landwirtschaftskammer vermittelt den Bezug der Ochsen. Die Bestellungen sind an den Vorsitzenden des 13. landwirtschaftlichen Bezirksvereins des Vereins der Nassauischen Land- und Forstwirte einzureichen und zwar unter Einhaltung nachstehender Form.

„Der Unterzeichnete bestellt . . . Zugochsen und erkennt die von der Landwirtschaftskammer mit den Verkäufern vereinbarten Bedingungen auch für sich als verbindlich an!“

Bierstadt, den 8. September 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Versammlung

im 13. landwirtschaftl. Bezirksverein.

Am **Sonntag, den 13. September d. Js.**, nachmittags 3 1/2 Uhr findet in **Erbenheim im Gasthaus „Zum Schwanen“**, Besitzer H. Merten, eine Versammlung des 13. landw. Bezirksvereins statt. Der Versammlung geht um 2 1/2 Uhr eine Sitzung des Vorstandes voraus.

Gegenstand der Versammlung ist die durch den Krieg bedingte Lage der Landwirtschaft und die hiermit im Zusammenhange stehenden technischen und wirtschaftlichen Fragen.

Die Tagesordnung wird zu Beginn der Versammlung bekannt gegeben.

Die Mitglieder des Vereins, insbesondere die Vorstandsmitglieder, sowie alle Landwirte und Freunde der Landwirtschaft werden zu zahlreicher Beteiligung eingeladen.

Biebrich a. Rh. den 5. September 1914.

Der Vorsitzende des 13. landw. Bezirksvereins:
gez. Volkmann.

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 10. September 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Der **Schießplatz bei Rambach** wird vom **10. bis einschl. 21. d. Mts.** zum gefechtsmäßigen Schießen benutzt werden.

Es wird jeden Tag von 9 Uhr vormittags bis zum Dunkelwerden geschossen, ausschließlich **Sonntag, den 13. d. Mts.**

Bierstadt, den 7. September 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Zur Aufstellung eines **Ersatzlandsturmbataillons** haben sich zu stellen am **Samstag, den 12. September** etc., vormittags 8 Uhr auf dem Luisenplatz in Wiesbaden.

1. **Freiwillige Unteroffiziere und Mannschaften** der Infanterie, Jäger, Sanitätspersonal, Krankenträger des ausgebildeten Landsturms aller Jahresklassen.

2. Die Mannschaften des ausgebildeten Landsturms und zwar Infanterie, Jäger, Sanitätspersonal, Krankenträger, Waffenteilergehilfen der Jahresklassen 1900, 1899, 1898, 1897, 1896, 1895, 1894 und 1893.

Es haben sich auch diejenigen Mannschaften einzufinden, welche bei der Bestellung am 17. August in die Listen eingetragen worden sind.

Wiesbaden, den 8. September 1914.

Bezirkskommando.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 10. September 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Infolge der Kriegslage ist ein Mangel an Apotheken in Wiesbaden und Umgebung eingetreten, die Folge davon ist eine Ueberbürdung des geringen Apothekenpersonals mit Arbeiten, weshalb die Apotheken erst morgens um 8 Uhr geöffnet und des abends um 1/9 Uhr pünktlich geschlossen werden.

Die Nachapotheken werden bei jeder Apotheke durch Aushang bezeichnet.

Wer Rezepte auszufertigen hat, bringe dieselben zeitig zur Apotheke, daß sie an dem betr. Tage noch ausgeführt werden können.

Bierstadt, den 8. September 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die gegenwärtige günstige Kriegslage hebe ich das am 2. Mob.-Tag erlassene **Ausfuhrverbot**, und in Verbindung hiermit auch die Bekanntmachung über die **Preise** vom 25. v. Mts. auf.

Das Ausfuhrverbot bleibt nur bestehen für Benzin, Benzol und sonstige leicht siedende Petroleum- und Teeröl-Destillate.

Mainz, den 7. September 1914.

Der Gouverneur der Festung:
von Kathan
General der Infanterie.

Schierstein.

Samstag, morgens von 7 Uhr ab:

Prima Schweinefleisch

Von Nachmittags 4 Uhr ab:

Hausmacher-Wurst

Emmelheinz, Wilhelmstraße 32.

Samstag, den 12. September, nachmittags 3 Uhr werde ich in **Schierstein**

1 Geldschrank, 1 Bücherschrank, 1 Schrank

sekretär

öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Sammelplatz punkt 3 Uhr am Kriegerdenkmal, Spinde, Gerichtsvollzieher.

Spar- und Vorschuß = Verein

Bierstadt.

(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung)

Der Verein nimmt von Jedermann auch von Mitgliedern Spar-Einlagen in jeder Höhe entgegen.

Strengste Verschwiegenheit bezüglich der Sparsachen. Rückzahlung in jeder Höhe in der Regel sofort.

Ausgabe von Heimsparaffinen.

Den Mitgliedern werden:

Vorschüsse gegeben gegen Wechsel oder Schuldscheine.

gegen Sicherstellung Wechsel diskontiert, Kredit in Höhe der Einlagen gewährt ohne Provision. Wechsel-Anfasse.

Entnahme von jedweden Gütersteuergeldern pp.

neuer Mitglieder jeder Zeit Geschäftsstelle

Friedrich Exner

Wiesbaden, Neugasse 14. Fernsprecher 1924

empfiehlt in reichster Auswahl:

Erstlings- und Kinder-Wäsche:

Hemden, Jäckchen, Einschlagdeckchen, Bindeln, Wickelbinden, Windeln, Molton-Deckchen, Leibchen, Lätzchen, Röschchen, Schürze, Taillen, Tragekleider, Capes, Ueberziehe-Jäckchen, Deckel-Mäusen, Hüte, Mäntelchen, Wägendecken, Flaschenwärmer, Ohrenbinden, Kinderkuscheldecken.

Zu Gelegenheits-Geschenken stets passende Artikel in allen Preislagen.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche:

Herren-Hemden, Kragen, Manschetten, Vorhemden, Taschentücher, Hosenträger, Handtücher, Korsetten.

Socken und Strümpfe.

Unterjacken, Tricot-Hemden, Unterhosen.

Schürzen

in allen Formen und Stoffen.

Krawatten.

3-Zimmerwohnung

mit Manfarge, umständlicher auf 1. Et. für 320 Mk. zu vermieten, bei **Schneberger**, Privatstraße.

Wegen Umzug

hat schöne billige **Ferkel**

abzugeben